

freigeist



„Die kindliche Entwicklung, man kann das in einem Satz sagen, beruht auf einem durch gute Beziehungen abgesicherten Prozess der Selbstbewährung. Sie ist nicht als Strecke gedacht, auf der die Kinder für den späteren Beruf trainiert werden.“

Herbert Renz-Polster



SEITE 3

Editorial

SEITEN 4 BIS 21

Themenschwerpunkt: Spielräume

Die Kindheit ist unantastbar
 Die Pädagogik Emmi Piklers und ihre Bedeutung für Familien
 Emmi Pikler - mehr als eine Kinderärztin
 Konvention der Rechte für Kinder in der Krippe
 Der SpielRaum - ein geschützter Ort für Eltern und Kinder
 Der Pikler-Dreieckständer - seine Geschichte

SEITE 21 BIS 23

Eh normal
 Danke, Rebeca!
 Leos Weltsichten

SEITE 24 BIS 27

Serie > Unbekannte
 ReformpädagogInnen
 Guiseppina Pizzigoni

SEITE 28 BIS 29

Serie > Waldkinder
 Waldkindergarten und Spiritualität

SEITE 32 BIS 36

Serie > Bildungspolitik
 Man muss parallele Strukturen aufbauen

SEITE 37 BIS 41

Kind sein dürfen - 25 Jahre Spielwerkstatt
 Sarah und Lara
 Buchtipps

SEITE 42 BIS 54

Aus der Lernwerkstatt
 Theater hat hier einen hohen Stellenwert!
 Der Ernst des Rollenspiels
 Kindermund
 Sekundariaschneewoche auf der Landecker Skihütte
 Versuch eines gemeinsamen Rückblicks
 IFB-Lehrgang „Entwicklung begleiten“
 Cartoon & Dramolett
 Veranstaltungen

SEITE 55 BIS 60

Inserate, Abo, Impressum, Festtag

Medieninhaber und Herausgeber:
 Verein „Mit Kindern wachsen“
 Initiative für aktives und offenes Lernen
 Josef Trauttmansdorff-Straße 10
 A-3140 Pottenbrunn
 (ZVR 690476130)
 Tel. +43 (0)2742/43550
 info@lernwerkstatt.at
 www.lernwerkstatt.at



Giuseppina Pizzigoni (1870 – 1949)

Rainer Wisiak

1911 öffnete Giuseppina Pizzigoni in Mailand die Tore einer gänzlich anderen Schule und nannte sie „Rinnovata“ - die Erneuerte. „Neue Schule“, so schrieb sie später, „heißt für mich diejenige, welche ebenso viel Raum hat, wie die Welt selbst, und die nur jene Grenzen kennt, die auch das Leben hat.“

Giuseppe Lombardo-Radice, der 1928 in seinem Buch „Athena Fanciulla“ die internationale reformpädagogische Bewegung dieser Zeit dokumentierte, nannte die Rinnovata und ihren Kindergarten damals „die großartigste und wunderbarste der sogenannten neuen Schulen in Europa.“ Sie besteht – nicht zuletzt aufgrund ihres Anspruches einer steten Erneuerung etwas verändert – heute noch.

Eines der wichtigsten Kriterien, auf das sich Lombardo-Radices Urteil für eine gute Schule stützte, war, ob es sich bei der jeweiligen Schule um ein „casa gioco“ - um ein „fröhliches Haus“ - handle. Für ihn war maßgeblich, ob die Kinder in der Schule lachten oder nicht, ob sie dort fröhlich waren oder nicht, ob Lernen ein spielerisches Vergnügen oder knochenharte Arbeit war.

Als Giuseppina Pizzigoni 1890 im Alter von 20 Jahren ihren Dienst als Vertretungslehrerin antrat, waren Italiens Schulen noch weit davon entfernt, fröhliche Häuser zu sein. Erst Jahre später werden Rosa und Carolina Agazzi mit ihrem Kindergarten in Mompiano, Rina Nigrisoli mit ihrer Gartenschule von Portomaggiore, Maria Boschetti-Alberti mit ihrer Schule von Agno oder Maria Montessori mit der Eröffnung ihres „Casa dei bambini“ (1907 in Rom) dem üblichen Erziehungsdrill reformpädagogische Konzepte entgegensetzen.

Vertretungslehrerin zu sein hieß 1890, dass Pizzigoni nicht ihre eigene Schülerschaft hatte, sondern der Direktorin für die verschiedensten Tätigkeiten zur Verfügung zu stehen hatte. Jeden Tag warteten so auf Pizzigoni viele Prüfungsaufgaben, die es zu korrigieren galt. Wie sinnlos ihr diese Arbeit fernab der Kinder vorkam, beschrieb sie später in ihrer „Geschichte meiner Erfahrungen“ wie folgt: „Meine Güte, was für ein Mist!“, rief ich eines Tages, und die Lehrerin, die mir das Paket mit den Prüfungsaufgaben

überbracht hatte, antwortete mir leicht irritiert und bestimmt: „Wenn man keine Lust hat, seiner Pflicht nachzukommen, bleibt man besser daheim.“ Ich schloss das Tintenfläschchen mit der roten Tinte, das ich gerade erst aufgemacht hatte, legte die Feder, die ich in den Händen hielt, beiseite, stand auf und ging zum Ausgang. - „Was tun Sie jetzt?“ - „Ich gehe heim!“ Und ging hinaus. Ich gehe an der Direktion vorbei: „Frau Direktor, ich gehe nach Hause, weil ich keine Lust habe, den ganzen Tag Aufgaben zu korrigieren!“ Und diese wohlmeinend: „Aber dann muss ich ihnen einen Verweis geben! Bleiben Sie, bleiben Sie in der Schule!“ - „Nein, geben Sie mir, wenn Sie meinen, den Verweis, aber meine Langleweiligkeit übersteigt jedes andere Gefühl, das ich kenne.“ Und ging.“

Der Abschlussbericht, den die Direktorin am Ende des Schuljahres über Pizzigoni schrieb, endete mit den Worten: „Eine intelligente, aber sehr eigensinnige Lehrerin.“ Dieser Eigensinn schien aber vor allem ein Ausdruck der Ungeduld und des Unbehagens gegenüber der monotonen Pedanterie eines Schullebens zu sein, das im schärfsten Gegensatz zu ihrem Temperament stand. Nach den vorgeschriebenen Probejahren wurde Pizzigoni Inhaberin einer Planstelle als Lehrerin und erhielt eine erste Schulkasse zugewiesen. „Aber ich mache Schule immer nach meiner Art“, hieß es schon sehr früh bei ihr. Was aber war „ihre Art“?

Eine lebendige Schule

Als junge Lehrerin bereiste sie gemeinsam mit ihrer Freundin Maria Levi um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das pädagogisch neu erwachende Europa (Elsass, Deutschland, Schweiz), las viel, studierte Berichte über die englische Schule „Abbotsholme“, die Landerziehungsheime von Hermann Lietz, Edmond Demolins „École des Roches“ in Frankreich oder Tolstojs Schule in Jasnaja Poljana. Sicherlich floss manches von dem, was sich in den europäischen Schulen und Erziehungssystemen gerade an Reformen entwickelte, in Pizzigonis Entwurf einer neuen, „aktiven“ Schule ein (in Italien ist das Wort „Reformpädagogik“ unbekannt und wird dort mit dem Wort „attivismo“ umschrieben, ähnlich Adolphe Ferrière,



Giuseppina Pizzigoni

der die damals „neuen Schulen“ unter dem Oberbegriff der „école active“ zusammenfasste).

Im Jahre 1909 bot ihr die renommierte „Rivista pedagogica“ (Zeitschrift für Pädagogik) die Möglichkeit, ihre Gedanken und konkreten Erfahrungen aus der Praxis der pädagogischen Öffentlichkeit zu präsentieren. Danach begann Pizzigoni an die Türen reicher Industrieller, wohlhabender Kaufleute und betuchter Damen und Herren aus der Mailänder Aristokratie anzuklopfen und um jene finanzielle Unterstützung zu bitten, welche eine Schulgründung benötigte. Obwohl sie keine Publikationen vorweisen konnte, setzten Menschen wie der Verleger Paravia, die Naturwissenschaftler Calzecchi und Munari oder der Industrielle Marelli Vertrauen in sie und wurden ihre Freunde, Berater und Sponsoren ihres Werkes. Ebenso der Neurologe Medea, der viele Jahre später schreiben wird, dass die Rinnovata eine „lebendige Schule“ sei, weil sie zum Leben, im Leben und durch das Leben erzieht.“

Die Rinnovata

So konnte die Rinnovata 1911 für den ersten Jahrgang (als Schulversuch) die Tore öffnen. Das Projekt wuchs rasch an und 1927 unterstützte die Stadtver-

„Es läuft alles schief, weil die Schule nur für den Intellekt und nicht auch für Gefühl und Wille sorgt.“

Giuseppina Pizzigoni

waltung Mailands die Vergrößerung der Schule, gemäß dem Plan, den Pizzigoni als Lehrerin erstellt hatte und im selben Jahr wurde die „Stiftung Pizzigoni“ - 1934 als staatliche Stiftung (Opera Pizzigoni) anerkannt – zum Zwecke der Verbreitung der Methode und des Lehrplans, zur Vorbereitung und zur Weiterbildung der Unterrichtenden und zur Unterstützung der Schule gegründet. Angeschlossen an die Schule waren Werkstätten, ein landwirtschaftlicher Betrieb wie auch ein Schwimmbad.

„Mein Kindergarten entstand spät: im Oktober 1927“, schrieb Pizzigoni. „Als ich die Rinnovata gründete, dachte ich dabei nicht an einen Kindergarten, den ich immer nur als eine soziale Notwendigkeit, jedoch nicht als pädagogisches Bedürfnis erachtete.“ Mehr und mehr erwuchs in Pizzigoni aber die Erkenntnis, dass man das Übel, an dem die Schule litt, an seiner Wurzel packen muss, nämlich an der Vorschule. In ihrer kleinen Schrift „Il mio asilo infantile“ aus dem Jahre 1929 betont sie, für ihr Konzept des Kindergartens von Fröbel die Orientierung an den spontanen Interessen des Kindes übernommen zu haben, von Montessori die Prinzipien der Selbsterziehung und Autokorrektur und von den Schwestern Agazzi die Bedeutung der körperlichen und musikalischen Erziehung sowie die Anleitung der Kinder zu täglichen Arbeiten im Hause. Ergänzend fügt sie als spezielle Eigenschaften ihres Kindergartens hinzu:

„Mein Kindergarten ist für Kinder gedacht, die aus den verschiedensten Gründen nicht genügend von der Mutter betreut werden können. Die Methode, welche in meinem Kindergarten angewandt wird, manifestiert sich nicht in künstlich konstruierten didaktischen Materialien, sondern sie spiegelt das alltägliche Leben im Umkreis des Kindes

und beinhaltet familiäre Tätigkeiten. ... Die Themen der alltäglichen und anhaltenden Gespräche erwachsen aus den verschiedensten Arbeiten, denen die Kleinen beiwohnen und aus den vielen Beobachtungen, zu denen sie im großen Feld der „Scuola Rinnovata“ angeleitet werden. Das Kind lebt in Freiheit, auch wenn es sich allmählich den Bedürfnissen der Freiheit der anderen, die im selben Umfeld leben, anpassen muss. Deshalb wird es auch in Übungen zur Pflege von Fürsorge und Solidarität eingeführt. Mein Grundgedanke ist der folgende: Das Kind und seine Persönlichkeit respektieren und es sich nach seiner Natur entwickeln lassen.“

Diese Forderung, dass das Kind in seiner Persönlichkeit zu respektieren sei und niemals „als Wunderkind oder als Musterkind oder als Resultat irgendeines ideologischen Konstrukts“ zu betrachten sei, findet man in ihren Schriften an vielen Stellen. „Welche Art von Material benutze ich in meinem Kindergarten, um die Entwicklung des Kindes zu fördern? Das wirkliche Leben: Steine, Blumen, Pflanzen, die Tiere der Schule; ausgewählte Spielsachen, die für die Sinnesentfaltung des Kindes geeignet sind und es auch zu eigenständigen Beobachtungen erziehen.“ Ganz ähnliche Gedanken finden wir bei Pizzigoni die Schule betreffend.

Die gängige Methode in den Grundschulen umkrempeln

Giuseppina Pizzigoni war künstlerisch sehr begabt und konnte sich lange nicht entschließen, ob sie sich der Pädagogik oder dem Schauspiel zuwenden soll. So ging sie dann letztlich auch mit einer ausgesprochen künstlerischen Sichtweise an die Schule heran und konnte als schöpferische Persönlichkeit das Modell einer auf Wiederholung, auf Auswendiglernen, auf die Vermittlung eingefrorener Denkweisen und auf reines Memorieren basierenden Schule nicht akzeptieren. Sie spürte, wie wichtig und notwendig es wäre, „die in den Grundschulen gängige Methode umzukrempeln.“

Dies bedeutete: An der Rinnovata studierte man Milch, indem man einen Stall besuchte, das Brot anhand der Saat, die Biene unter dem Mikroskop. Geschichte wurde dadurch gelernt, dass man ein >>

„Und hier noch eine interessante Frage: Wie kann man dem Kind zu einer graduell wachsenden Öffnung seines Geistes verhelfen? Meine Antwort lautet: halten wir die Augen offen, die Sinne wach und die Seele des Kindes aufmerksam auf die Welt gerichtet, was so viel heißt wie auf das Leben.“

Giuseppina Pizzigoni



„Die Tische der Kinder müssen nicht in Reihe vor dem der Erzieherin aufgestellt werden. Keinerlei schulische Apparatur.“

Giuseppina Pizzigoni

Museum besuchte, Geographie lernte man wandernd und reisend. Seife wurde selbst hergestellt und man zog medizinische und Gewürzkräuter. Stundenpläne gab es nicht. Als Pizzigoni 1929 ihre Funktion als Leiterin der Schule zurücklegte, blieb der „Geist“ ihrer Schule erhalten. Sara Bertuzzi, die von 1956 bis 1986 an der Rinnovata arbeitete und lange den Kindergarten leitete, erzählt von den Ereignissen aus ihrer Zeit an der Schule so, als lägen gar keine Jahrzehnte dazwischen: „Das `Warten können´, das für Pizzigoni so wichtig war und das für den Erwachsenen so schwierig zu sein scheint, wurde an der Rinnovata systematisch gelernt. Die Zeit reichte nicht aus, um allen im Agrarbetrieb beobachtbaren Geschehnissen zu folgen. Die Ankunft neuer Tiere, die Geburten, ... die Schur unseres Schafes und die stille Beobachtung der Bienen, das Mähen, das Wiedereinholen einer Herde. Die außerordentliche Besonderheit eines Ereignisses ließ alle Schulklassen zusammenkommen; dabei war den Kleinsten der beste Platz vorbehalten, gerade so,



wie Pizzigoni es vorgesehen hatte: in der Mitte, im `Herzen´ der Schule.

Oftmals wurden die Ereignisse im Agrarbetrieb zum Thema der künstlerischen Darstellung der Kinder. Das Interesse und der Enthusiasmus der Lehrerinnen lieferten den `emotionalen Schub´, der, im Bunde mit der Gewissheit um die Akzeptanz und die Wertschätzung einer jeden Arbeit, alle Ängste, jeden Widerwillen und alle Hemmungen vertrieb. Das beständige Bestreben war es, ein Klima des Vertrauens, des Respekts, der Wertschätzung und der Sicherheit aufzubauen.“

Eine seltsame Person

Mit einer solchen Wertschätzung den Kindern gegenüber und einer solchen Form von „Unterricht“ stand die Rinnovata den üblichen Schulen fast diametral gegenüber, was zwangsläufig nicht immer mit Gutheißung quittiert wurde. „Ich suchte meine Schule, soweit es in meiner Macht stand, von ihren alten Gebrechen zu heilen, aber ich wurde von vielen nur als eine seltsame Person angesehen“, schrieb Pizzigoni. Pierina Boranga war jahrelang Generaldirektorin der Grundschulen in Belluno, in denen sie, in mehreren Sektionen, den Unterricht nach den Prinzipien und nach der Methode Pizzigoni einführte. Sie erinnerte sich an ihr erstes Zusammentreffen mit Pizzigoni wie folgt: „Ich nahm an einem Lehrertreffen teil. Wir warteten auf den Beginn, als, in Begleitung anderer Personen, eine hochgewachsene Frau mit Brille eintrat. Ich bemerkte sofort einige bissige, kaum verhohlene Bemerkungen von Leuten, die neben mir standen, in Richtung dieser Frau. ... Wer war diese Frau? Man erzählte es mir erst später. Sie war die Gründerin einer Schule, in der man den Kindern das Enthhlen von Bohnen beibrachte, und man lachte bei dieser Mitteilung. Es war Giuseppina Pizzigoni.

Es war eine sehr seltsame Sache; man maß in ihrer Schule den Lernfchern die gleiche Wichtigkeit bei wie der praktischen Arbeit, Gartenarbeit eingeschlossen: vom Samen zum Gebrauch des fertigen Produkts, so wie im Falle des Enthlens, eine Tätigkeit, die der Würde einer Schule unangemessen und zudem lächerlich erschien. Pizzigoni war mit ihrem neuen Erziehungskonzept ihrer Zeit weit voraus und musste die Kon-

„Was die Absicht betrifft, alles Künstliche zu verbannen, war ich drakonisch.“

Giuseppina Pizzigoni



Sämtliche Zitate sind entnommen aus:

Chistolini, Sandra: **Kindererziehung nach Giuseppina Pizzigoni**. Gegenspielerin Maria Montessoris und Begründerin einer femininen Pädagogik, Ferdinand Schöningh Verlag

Böhm, Winfried / Flores D'Arcais, Giuseppe (Hrsg.): **Die italienische Pädagogik des 20. Jahrhunderts**, Klett-Cotta Verlag



„Ich suchte meine Schule, soweit es in meiner Macht stand, wieder jung und lebendig zu machen.“

Giuseppina Pizzigoni



sequenzen dafür auf sich nehmen, da sie für die anderen nur ein bloßes Durcheinander in der gewohnt ruhigen Routine des Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernens hervorrief.“

Diametral stand Pizzigoni den anderen Schulen aber auch durch ihren gemeinsamen Unterricht von Jungen und Mädchen gegenüber, indem sie für eine umfassendere Bildung der Frau eintrat oder durch die Absicht, die Sexualerziehung in den Schulunterricht zu integrieren.

Kann man die „Methode Pizzigoni“ lernen?

An Schriftlichem hat Giuseppina Pizzigoni nicht viel hinterlassen – und für das Wenige gibt es keine Übersetzungen in deutscher Sprache (sieht man von Sandra Chistolini vor kurzem erschienenen Buch ab). Es war aber auch nicht die Intention Pizzigonis, den nachfolgenden PädagogInnen ein bis in die Einzelheiten fertiges Konstrukt vorzulegen. Das besagt schon der Titel jenes bescheidenen Büchleins, das sie erst viele Jahre nach dem Beginn ihrer Arbeit herausbrachte: „Linee chiare, semplici a disposizione di tutti gli educatori di buona volontà“ – Klare und einfache Leitlinien für alle Erzieher, die guten Willens sind. Im Sinne von Pizzigoni und im Namen der Schule („die Erneuerte“) könnte dies auch heißen: die sich selbst auf den Weg machen, um zur Erneuerung beizutragen.

Über Jahrzehnte hinweg wurde die Ausbildung von Lehrern nach der Pizzigoni-Methode von der Opera Pizzigoni durchgeführt wie auch größtenteils finanziert. Die finanzielle Situation der Stiftung verschlechterte sich aber zunehmend und die Kurse mussten letztlich 1992 eingestellt werden. Seither haben

die neuen LehrerInnen einfach von den Älteren gelernt und im Abstand mehrerer Jahre fanden immer wieder Symposien oder Kongresse statt, der letzte 2007 in Mailand mit dem Titel: „Die Rinnovata – gestern, heute, morgen“ Was aber war der Inhalt der damaligen Kurse?

Sara Bertuzzi, die auch eine zentrale Figur unter den Dozenten der Kurse war, umschrieb die generellen und wesentlichen Ziele der Fortbildungen mit: „Einen Habitus des Beobachtens schaffen; das Interesse der LehrerInnen für eigene Nachforschungen zu fördern.“ Damit formuliert sie mit anderen Worten das, was Pizzigoni viele Jahre davor schon als die wichtigste Aufgabe und das wichtigste Ziel ansah: das Kind genau zu beobachten! Dazu „die Kenntnis der individuellen und sozialen Kinderpsychologie; die Fähigkeit, das Leben aus der Sicht eines Kindes zu verstehen, ... das Erlernen der geeigneten Methoden, um in die Wissenschaften einzudringen; großes Interesse für die Kindheit als solche und in ihrem Fortgang auf das Morgen, das sie erwartet. Das sind meines Erachtens die unabdingbaren Elemente in der Ausbildung eines Lehrers in einer wahrhaft erneuerten Grundschule.“ „Unterrichtet nicht: experimentiert!“, war als Ausspruch oft zu hören.

Eine ideale Schule ist demnach für Pizzigoni jene, die wir Tag für Tag neu schaffen und aufbauen. „Wir haben hier eine Methode vor uns“, schrieb Sandra Chistolini, „die ihrem innersten Wesen nach flexibel ist und in der eigentlich nur einige grundlegende Prinzipien festgehalten werden, die sich wie eine Art geistiger Sauerteig ausbreiten, von dem her alles, was man vorfindet, in Erziehung verwandelt werden kann, kraft der pädagogischen Intelligenz und der sorgfältigen Vorbereitung der Erwachsenen.“

Und betrachtet man die Rinnovata als großes Ganzes, bedeutet dies „die permanente Sorge um das Wohlbefinden der Kinder; die Gestaltung eines aktiven, dynamischen Umfeldes, das in konstanter Interaktion mit der umgebenden Gesellschaft steht; die Einführung von Werkstätten; die fortwährende Weiterentwicklung der Erziehungsmethode; der regelmäßige Austausch mit Experten, welche die Ge-

schehnisse der Schule mit ihrem kritischen Blick verfolgen; die auf Innovation gepolte Mentalität der Lehrkräfte; die Offenheit für Reisen und kulturelle Austauschprogramme; schließlich die Nicht-Standardisierung einer Methode, welche sich nicht als Dogma aufdrängen wollte und auch nicht den Anspruch erhob, den ausgetretenen Bahnen einer klar vorgeschriebenen Denkrichtung zu folgen.“

In diesem Sinne ist wohl auch der Untertitel von Chistolinis Buch zu verstehen: „Giuseppina Pizzigoni – Gegenspielerin Maria Montessoris und Begründerin einer femininen Pädagogik“. Winfried Böhm, viele Jahre Präsident der deutschen Montessori-Gesellschaft, schrieb im Vorwort zu Sandra Chistolinis Buch: „So unerträglich Montessori der Gedanke war, dass eine Erzieherin oder Lehrerin nicht buchstabengetreu der Montessori-Methode folgte und sich anmaßte, Veränderungen oder gar Verbesserungen anbringen zu wollen, so war es für Pizzigoni geradezu ein Albtraum, sich eine Lehrerin oder Erzieherin vorstellen zu müssen, die nach einer unfehlbaren Methode sucht, um sich mit diesem „didaktischen Gehstock“ im Schulalltag auf den Beinen zu halten und/oder sich das eigene kreative Nachdenken ersparen zu können.“

Kann man die „Methode Pizzigoni“ lernen? „Man kann sich“, würde Giuseppina Pizzigoni wohl heute sagen, „- jeder selbst - auf den Weg hin zu einer kindgerechteren Pädagogik machen.“ So ist die Rinnovata heute das, was engagierte Pädagogen und Pädagoginnen nun schon seit mehr als hundert Jahren in sie einbracht haben und fortlaufend einbringen. Veränderung inklusive. 🐦



Rainer Wisiak ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien